

Aus aller Welt.

Es fiel ein Reiz... Sonst hatten Jungfräuleins den Verlobungsring recht fest, aber moderne Mädchen von heute sind scheinbar anders gestimmt. Sie sehen in ihm weniger ein Pfand ewiger Liebe und Treue, als ein rein materielles Wertstück, das sie für schnödes Geld hingeben bereit sind. Aber solch frevelhaftem Beginnen folgt auch die Strafe auf dem Fuße. Mindestens kann man das aus einer Anzeige schließen, die unter Angabe aller Namen in einer Berliner Vorortzeitung folgendes veröffentlichte: „Hiermit erkläre ich die Verlobung des Fräulein A. K. hier, M.straße Nr. ... von meiner Seite für aufgehoben, da sie den Verlobungsring verlegt hat. A. K., M.straße Nr. ...“

Die „nichtoffizielle“ Frau. Gepfändet zu werden ist immer eine unangenehme Sache. Für einen Breslauer Fabrikanten aber, über dessen jüngstes Erlebnis deutsche Blätter mit schonenberber Feinheit berichten, war es doppelt unangenehm. Dieser „Lebemann“ reiste von Breslau nach Berlin, und zwar in Gesellschaft einer Pseudogattin. In einem Hotel der Reichshauptstadt erreichte ihn sein Geschick, das heißt der Besuch eines Gerichtsvollziehers, der gekommen war, um den Fabrikanten, von dem es hieß, er habe eine tüchtige Summe Geldes bei sich zu pfänden. Aber nicht allein ihn, sondern auch seine Gattin. Die richtige und wirkliche sah in Breslau, die unrichtige und falsche mußte sich in Berlin ausfinden lassen und ihr Eigentum wurde ihr erst dann freigegeben, als sich die beschämende Wahrheit herausstellte. In allem Unglück noch erfuhr die Breslauer Dame das Quiproquo und man ist in der Hauptstadt Schlesiens ungemein über den Empfang amüsiert, den der heimgekehrte Herr Gemahl zu Hause fand. Pfändung und Prügel, das ist zu viel des Guten.

In ein Irrenhaus verschleppt. Aus Paris, 22. April, wird gemeldet: Wie leicht es für einen gesunden Menschen ist, ins Irrenhaus zu kommen, und wie schwer, wieder herauszukommen, zeigt der Fall des englischen Staatsangehörigen Clement Bertie Marriot, der früher dem Pariser Stabe einer Londoner Zeitung angehört und während des deutsch-französischen Krieges und der Kommune Spezialkorrespondent einer Provinzzeitung war. Mr. Marriot erklärte, daß er am 10. November von einem ihm unbekannten Mediziner besucht und darauf die Treppe hinuntergelockt, von zwei starken Männern in einen geschlossenen Wagen gestiegen und trotz seines Schreiens und Sträubens durch die überfüllten Straßen von Paris nach dem Charenton-Irrenhaus gefahren wurde, wo man ihn mit einer Anzahl rasender Irren in einen Raum sperrte. Er hat um Schreibmaterialien und schrieb zwei Briefe, einen an seinen Anwalt und den zweiten an den britischen Gesandten Sir Edmund Monson. Nach einer Nacht schrecklicher Angst wurde Marriot am nächsten Tage vom Arzt untersucht, der ihm sagte, der ärztliche Bericht, auf den hin er eingeliefert worden war, erklärte sein Leiden für „Eifersuchtsdelirium“ (délire de jalousie), augenscheinlich infolge von Trunkenheit. Der Patient behauptete dagegen, er hätte selten etwas Stärkeres als verdünnten Wein getrunken und wäre in seinem Leben nie berauscht gewesen. Dr. Christian, der Arzt des Irrenhauses, beschleunigte auch einige Tage später, daß es für Mr. Marriot's Zurückhaltung im Irrenhaus keinen Grund gäbe; aber trotzdem wurde der Engländer erst nach siebenundfünfzigstägiger Haft im Irrenhaus durch die vereinten Bemühungen der britischen Gesandtschaft und des Konsulats befreit. Er war sehr schwach und krank und sah am fünf Jahre älter aus. Er klagt jetzt auf 40 000 A. Schadenersatz gegen die Leute, die für seine Einsperrung verantwortlich sind. Der Journalist, der diese Mitteilungen veröffentlicht, hat Marriot's Angaben geprüft und bezeugt ihre Richtigkeit. Das Opfer dieses seltsamen und unangenehmen Abenteuers erklärt, daß er es seiner Nationalität verdankt, wenn er jetzt ein freier

Mann ist; denn sobald die britische Gesandtschaft von seiner Entlassung hörte, wurde die Sache von dem Generalkonsul und dem Vizekonsul untersucht und seine Befreiung bewirkt.

Eindbruch in eine Kirche. In Triest wurde in der serbisch-morgenländischen Kirche eingebrochen. Drei Einbrecher wurden festgenommen. Das noch an Ort und Stelle wieder erlangte Gut aus Wert- und Schmuckgegenständen bestehend, wird auf etwa 60 000 Kronen geschätzt. Da jedoch die Diebe mit den kostbaren Bildern und Mosaiken in vandalischer Weise umgegangen waren, beträgt der Schaden doch immer noch mehr als 20 000 Kronen. Die Diebe waren in einen der Glockentürme eingestiegen und hatten sich von dort etwa 20 Meter tief ins Innere der Kirche an Striden herabgelassen. Sie brachen das Thürschloß zur Sakramentennische ein und raubten dort die an Edelsteinen reiche goldene Monstranz und viele Stücke des wertvollen Kirchenschmucks. Von größeren Gegenständen brachen sie die Edelsteine aus. Die Einbrecher setzten sich verweigelt zur Wehre, als sie sich ertappt sahen. Die Kirche wurde geschlossen und ist wieder neu geweiht worden.

Ein neuer Zwischenfall beim Bau des Simplontunnels. Mit den größten Schwierigkeiten haben die Arbeiter am Simplontunnel von Anfang an zu kämpfen gehabt. Zuerst brach ein Streik aus, dann stellten sich enorme Wassermassen ein, später machte die große Hitze den Arbeitern viel zu schaffen, und jetzt kommt ein neues Hindernis. Jetzt drohen die Unternehmer, da Differenzen zwischen ihnen und der Direktion der Jura-Simplontunnelbahn betr. Verlängerung der Baufrist, weiterer Subventionen und Herabsetzung der vereinbarten Konventionstrafe nicht beigelegt wurden, die Arbeiten auf der Nordseite des Tunnels endgültig bei Punkt 9567 Meter einzustellen, wo das Gefälle nach Itsee beginnt. Die Unternehmer beginnen bereits mit der Entlassung ihres technischen Personals.

Eine merkwürdige englische Sitte. Es ist bekannt, daß in London die Häuser gewöhnlich von einer einzigen Familie bewohnt werden. In den meisten dieser „Einfamilienhäuser“ gibt es jetzt elektrische Hausglocken, aber viele wissen doch noch den alten Thürhammer auf, und infolge einer von alters her geltenden Seideniprache (durch Klopfen) können die Bewohner des Hauses sofort wissen, wer Einlaß begehrt. Die Hammerschläge werden genau gezählt; wer den Thürhammer einmal zu wenig in Bewegung setzt, obwohl er, seiner gesellschaftlichen Stellung nach, auf mehr Schläge Anspruch hat, begreift sich selbst, und umgekehrt, gilt es als eine Unpäßlichkeit, und als eine Taktlosigkeit, wenn man den Hammer häufiger niederfallen läßt, als man darf. Ein Hammer Schlag bedeutet den Wirtshausmann, den Koffenmann, einen Diener des Hauses, einen Bettler; er bedeutet: „Ich möchte gern eintreten.“ Zwei Schläge melden den Briefträger, einen Dienstmann oder irgend einen anderen Boten; sie wollen sagen, daß man keine Zeit hat, daß man geschäftlich kommt, und bedeuten: „Ich muß eintreten.“ Drei Schläge melden den Herrn oder die Herrin des Hauses oder Freunde der Familie; sie sagen mit gebieterischem Ton: „Öffnet!“ Vier Schläge hintereinander melden eine vornehme Person, die im Wagen ankommt; sie bedeuten: „Ich will eintreten.“ Vier Schläge endlich, die zweimal wiederholt werden und zwar „staccato“, melden einen Edelmann, eine Edelbabe, einen indischen Nabob, einen russischen Großfürsten usw. und wollen sagen: „Definet schnell, ich erweise Euch eine große Ehre, indem ich Euch besuche.“ Dieses „doorthundering“ schmeichelt der englischen Eitelkeit außerordentlich, aber es ist doch eigentlich recht unangenehm und recht — unhöflich.

Eine „höhere Tochter“ als — Bahnwärter. Auf einer der Stationen der russischen Südbahn, nicht weit von Riew, wurde dieser Tage die Entdeckung gemacht, daß der Bahnwärter Alexander Rodischewsky — ein Fräulein sei. Vor vier Jahren trat ein junger Arbeiter bei der Station ein; infolge seines Fleißes und seiner Anstelligkeit avancierte er bald zum Vorar-

beiter. Nach zwei Jahren erhielt er die Stellung eines Bahnwärters und wohnte bescheiden in seinem kleinen Wärtershäuschen. Durch besondere Umstände wurde nun festgestellt, daß der pflichtgetreue niedere Bahnbeamte die Tochter eines höheren Beamten sei, die das weibliche Gymnasium mit Auszeichnung besucht und ihr Examen in Latein abgelegt hatte, um sich dem medizinischen Studium zu widmen. Inzwischen war Alexandra Rodischewsky noch kurze Zeit Volksschullehrerin gewesen; darauf verließ sie spurlos. Was das Mädchen zu ihrem sonderbaren Beruf getrieben hat, bedarf noch der Aufklärung.

Amerikanische Spielhöhlen. In Newyork läßt einer der bekanntesten Spielhöhlenbesitzer eine neue Zitadelle errichten, die nach dortigen Zeitungen völlig sturmfest werden soll. Kolläden von Stahl werden die Fenster schützen, das Thor gleich dem einer mittelalterlichen Burg und selbst das Dach wird in zweckdienlicher Weise befestigt werden, so daß selbst eine mit Hämern und Äxten bewaffnete Polizei umsonst diese moderne Naubritterburg belagern und bestürmen würde. Im Innern der Truppsche aber werden Marmorsäulen die goldenen Decken tragen und die Wände mit den herrlichsten Gemälden geschmückt sein.

Burenport. Die Buren glauben fest an den Nutzen von Leibesübungen, schreibt das „Gymnasium Magazine“. Sehr beliebt ist bei ihnen das Erklimmen von Stangen. Dabei wird ein Arm hinten auf dem Rücken festgebunden, und man muß mit Hilfe der Beine und des freien Arm die Spitze zu erklimmen suchen. Das klingt einfach, ist aber nicht so einfach, wie es scheint. Veleicht ist auch das Artwerfen, wozu man sich einer gewöhnlichen, beim Holzhacken gebrauchten Art bedient. Diese wird um den Kopf geschwungen, bis sie genügende Triebkraft hat und dann freigelassen. Wer am weitesten wirft, gewinnt dabei nicht immer, denn die Klinge muß sich auch beim Erreichen des Ziels in die Erde vergraben. Ein anderes Vergnügen besteht darin, daß die Männer die Füße zu beiden Seiten eines gewöhnlichen Spatens halten und den obersten Griff zwischen den Händen ergreifen. Beim gegebenen Zeichen bewegen sie sich mit einer Reihe Sprünge vorwärts. Wenn einer mit den Füßen den richtigen Platz verläßt, wird er disqualifiziert. Es giebt keine stärkere Anstrengung für die Beinhmuskulatur. Die Entfernung bei solchem Wettlauf beträgt gewöhnlich zwanzig Schritt. Zu dem beliebtesten Hügelspiel wird der steifste Hügel der Nachbarschaft gewählt. Oben steht ein Mann mit ausgestreckten Händen. Die Teilnehmer müssen den Hügel hinaufklettern, einen Kreis um den Signalmann bilden und zum Ausgangspunkt zurückkehren. Ueberwiegend ist es, wie die Männer Blöße und andere Hindernisse auf ihrem Weg herauf und herunternehmen. Der Bur ist mit wunderbarer Ausdauer begabt. Bei langen Entfernungen nimmt er es mit jedem auf, aber beim kurzen Wettlauf fehlt es ihm an der nötigen Schnelligkeit.

Der Seiden-Zoll

ist so niedrig, daß wir unsere Seidenstoffe zu billigen Engros-Preisen porto- und zollfrei an Private meter- und robenweise verkaufen. Hochmoderne Muster in schwarz, weiß, farbig. Wandervolle Foulards von 95 Pf. an. Froben franko. Briefporto 20 Pf. 4833

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu **J. Werner, Marktstrasse 6.** Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch **reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken.** **J. Werner, Marktstrasse 6.** Bitte genau auf die Firma zu achten! 7721

Wiesbadener Kohlen-Consum

Heinrich J. Mulder,

Schillerplatz 1.

Telefon 2557. empfiehlt alle Sorten Ruhrkohlen, Coles, Bricketts etc. bei anerkannt besten Qualitäten zu niedrigsten Preisen. 3249

Kaiser-Automaten-Restaurant

Wiesbaden,

Marktstrasse 19a, gegenüber der Neugasse.

Sehenswürdigkeit Wiesbadens, von vielen Fremden besucht.

Fünf verschiedene Sorten Biere

Wiesbadener (Germania- und Kronenbier), Mainzer Aetien-, Culmbacher, Mönchshof- und Münchener Hackerbräu, Rhein- und Moselwein, diverse Südweine und Liqueure. Champagner im Glas. — Vorzügliche Bouillon.

Caffee, Chocolate und ca. 10 Sorten Gebäck. — 20 Sorten belegte Schnittchen.

Alles frisch und bester Qualität.

Zum Besuch ladet ergebenst ein

Kaiser-Automat G. m. b. H., Wiesbaden.

Marktstrasse 19a, gegenüber der Neugasse.

Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„PFEILRING“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinkensfeld.

Parthiewaare

ist die billigste, denn bei dieser Gelegenheit kann Jedermann die Hälfte sparen. Empfehle darin einen Vollen gebälte Kinderkleidchen, sonst 4 u. 6 M., jetzt 80 Pf. u. 1,20 M., Stoff- und Sammetkleidchen, sonst 6 u. 8 M., jetzt 1-3 M., 800 Stk. Karle Korsetts von 60 Pf. an, 4000 P. Handschuhe, alle denkbaren Sorten, von 30 Pf. an, 8000 P. Strümpfe u. Soden, gestrichelt u. gewebt, in bunt und schwarz, von 10 Pf. an, Arbeits- u. Hemdenblusen von 90 Pf. an bis zu den feinsten, 3 u. 4 M. (Reinseidenen), ein gr. Vollen Vorhangsstoff unter Preis, Tisch-, Kommoden- und Sopha-decken spottbillig, Spitzen- und Seidenband v. Mtr. von 2 Pf. an, Fingerhüte 2 Stk. 1 Pf., Knöpfe p. Dbd. v. 1 Pf. an, Hierborten von den billigst bis zu feinst, Strickwolle p. Loth 2, 4 u. 6 Pf., Normal- und Sporthemden von 80 Pf. an, Hälmuster von 2 Pf. an, sowie alle Sort Handarbeiten zu staunend bill. Preisen.

Neumann, 670

Marktstrasse 6, Ecke Mauerstrasse.



Rettenmayer's Expres

besördert: Gepäc u. Privatgüter aller Art, Lebende Thiere als Fracht-, Eil- und Expresgut von und zur Bahn; besördert: Gepäc u. Reiseeffekten aller Art zu und von den Personen-Stationen; sowie zu den Rhein-Salondampfern; besördert: Gepäc und Privatgüter aller Art, einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl. innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere. Bestellungen bis 8 Uhr resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt.

Expeditious-Abtheilung I.

L. Rettenmayer

Wiesbaden

Rheinstraße 21.

Christoph-Lack

als Fußboden-Anstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum und eichen Farbe, strichfertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame Trocknen, das der Oelfarbe und dem Cellack eigen, vermieden wird. 9887

Franz Christoph, Berlin.

Alleinige Niederlage für Wiesbaden: D

Drogerie Moebus, Canussstr. 25.

Telefon 2007.



Nr 96

(2. Beilage.)

Samstag, den 25. April.

1903

Der Gemeindefarzt.

Roman von M. Elsbörn.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Frau Mathildens fester Schreibtisch aus massivem Buchholz paßte garnicht dahin, er störte — ungefähr wie der Anblick eines groben Lummels in der Gesellschaft wunderschöner Prinzessinnen.

Alle Möbel sahen flegelhaft grob in diesem herrlichen Roccocoraum aus, selbst Frau Mathilde gehörte nicht dahin — sie war zu massiv, zu wirtschaftlich.

Und der Revolver lag nun auch auf einem Tische, wo er nicht hingehörte — aber sicher hinter Schloß und Riegel.

Frau Mathilde eilte wieder in den Garten.

Gisela kniete noch immer hinter Onkel Joachim.

Die Mägde standen herum — eine hielt die Lampe in der Hand und beleuchtete Onkel Joachims Kopf — der Doktor untersuchte die Wunde.

Hinter Gisela stand Gertrud. Frau Mathilde gab ihr einen Wink: „Rudolf verlangt nach Dir“ — dann trat sie dicht an den Doktor heran und schaute ihm mit stummer Frage ins Gesicht.

Der aber ignorierte sie; ganz sachlich und genau nahm er die Untersuchung vor. Er sprach kein Wort — nur manchmal gab er dem Mädchen eine Weisung, die Lampe günstiger zu halten.

Wie er sich über Onkel Joachim neigte, kam er Giselas Gesicht ganz nahe; er konnte die Wärme spüren, die von ihr ausging — ihre ganze Atmosphäre.

„Es ist nicht gefährlich“, sagte er endlich, wie allein für Gisela bestimmt, und dann richtete er sich auf.

„Ist ein Bett bereit?“ fragte er Frau Mathilde.

„Zunächst, links vom Corridor, gleich die dritte Thür; aber wie werden wir ihn transportieren?“

„Bitte, das mir zu überlassen. Tragen Sie die Lampe voran“, sprach er zu dem Mädchen, und dann beugte er sich zu Onkel Joachim nieder, hob ihn weich und vorsichtig mit seinen starken Armen von Giselas Brust und trug ihn ins Haus.

Frau Mathilde ging hinterdrein.

Giselas loses Batistkleidchen war über und über voller Blutflecken. Sie sah an sich nieder — es stieg ihr eine heiße Blutwelle in die Wangen — alles an ihr war locker — sie stand da fast wie im Däm, und das Haar hing ihr im losen Zopf im Nacken — so hatte er sie gesehen!

Onkel Joachim lag in seinem Bett, und Doktor Jellinek hatte viel mit ihm zu schaffen. Er reinigte die Wunde und legte einen Verband an.

Frau Mathilde saß dabei; sie schaute ihm zu. Sie hätte gar nicht geglaubt, daß ein Gemeindefarzt so zart und gütig mit einem Kranken umgehen könne, wo er doch nur mit ganz einfachen Dingen zu thun hatte.

Sie bot ihm ein Glas Wein an, aber er dankte.

Er blieb neben dem Bette sitzen, bis Onkel Joachim zu sich kam — das war zwischen vier und fünf Uhr Morgens.

Auch Frau Mathilde rührte sich nicht von ihrem Plage — sie hielt Wache.

Das war nun ein unvergeßlicher Augenblick, als Onkel Joachim zu sich kam. Das Morgenlicht leuchtete schon bis in sein Bett hinein, und da war's gerade, als ob er, der Lichtmensch, nun auch aufstehen müsse aus seiner Nacht. Er schlug die Augen ganz groß auf.

Doktor Jellinek neigte sich über ihn; er legte die Hand freundlich auf seine Stirn und sprach ein paar Worte. Das klang wie lauter Güte, und doch that er nur eine ganz sachliche Frage — er wollte wissen, wie der Patient sich fühle.

Onkel Joachim wußte gar nicht, daß ihm eine Kugel den Schädel verlegt — er fühlte sich nur betäubt, und eine Ahnung, daß ihm nicht ganz wohl sei, verflocht sich mit wirren Erinnerungen. Er strengte sich an, sich zu besinnen, und da tauchten allmählich die Bilder des gestrigen Abends in ihm auf — er hatte Wache unter Rudolfs Fenster gehalten — um Gertrud zu schützen. — Jetzt hatte er den Faden wieder zusammen geknüpft, und damit stieg die Erinnerung an den Schrei in ihm auf, der ihn veranlaßt hatte, sich in das Fenster zu schwingen und die Scheiben einzuschlagen.

„Was ist aus Gertrud geworden?“ fragte er hastig.

Doktor Jellinek wußte gar nicht, wer Gertrud sei — aber Frau Mathilde stand neben ihm — sie beugte sich über Onkel Joachim.

„Er spricht irre“, sagte sie erschrocken.

„Nicht doch, Schwägerin, ich bin bei vollem Bewußtsein, wissen will ich, was aus Gertrud geworden ist! Hat er auf sie geschossen?“

„Joachim, was red'st Du denn, das ist ja Unsinn!“

Nun richtete sich Onkel Joachim ärgerlich auf: „Ihr verheimlicht's mir — übrigens, Herr, wer sind Sie? Ein Doktor, wie ich vermute — hol' Sie der Teufel, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen!“ Dabei fuhr er sich mit der Hand über den Kopf — ein fester Verband — die tastende Hand erzeugte Schmerzen in der Wunde — „Herrgott!“

„Ja, Herr von Heidenbrud, Ihnen ist eine Kugel über den Kopf geflogen — woher, habe ich nicht gefragt — ich hatte anderes zu thun und nun beruhigen Sie sich; wollen Sie etwas zu sich nehmen?“

„Ich will wissen, was aus Gertrud geworden ist — ich will sie sehen!“

„Sie schläft, Joachim, beruhige Dich doch — was soll ihr denn geschehen sein?“

„Was mir geschehen ist — aber vielleicht hat's besser getroffen — weißt Du, Schwägerin, ich will sie sehen.“

„So warte, bis sie aufgestanden ist; ich werde sie doch nicht wecken, das hieße Rudolf stören.“

Nun wußte Doktor Jellinek, wer Gertrud war — die Frau des Lumpen!

Außer Ihnen ist niemand hier krank, Herr von Heidenbrud — der jungen Frau ist nichts geschehen, sie stand dabei, als ich Ihre Wunde untersuchte.“

„Es ist gut, lieber Doktor, geben Sie mir Ihre Hand.“

Frau Mathilde gab Doctor Zellinek das Geleit bis zur Thür. Sie dankte ihm für seine Hilfe und fragte, wann er wiederkommen würde.

„Wiederkommen, gnädige Frau? Wozu das? Sie belieben bei Krankheitsfällen in Ihrer eigenen Familie einen Wiener Professor zu rufen? — Bitte, keine Ausnahme von der Regel zu machen.“

Er war hinaus.

Peinlich berührt schaute Frau Mathilde ihm nach. Es war allerdings das erste Mal, daß man den Gemeindefürst für ein Mitglied der eigenen Familie rief — man holte ihn nur bei eventuellem Bedarf für die Dienstleute, aber jetzt lag die Sache doch anders. Es wäre viel günstiger, Onkel Joachim in seiner Pflege zu lassen, damit sich die Schußaffäre nicht breit spräche und außerdem schien er seine Sache zu verstehen — er hatte alles so sicher und sorgfältig angepaßt, daß es förmlich wohlthuend war, ihm zuzuschauen — aber, wenn er nicht wollte? — Niemand erst noch bitten, den man für seine Dienste zahlt — das hieße denn doch Thorheit.

Frau Mathilde kehrte wieder in Onkel Joachims Zimmer zurück. Sie hielt streng auf ihre Pflichten, und hier fühlte sie sich berufen, nach besten Kräften gut zu machen, was Rudolf angestiftet. Mit eigenen Händen wollte sie den Schwager pflegen.

Was Frau Mathilde unter „Pflege“ verstand, das war die genaueste Befolgung ärztlicher Vorschriften — die peinlichste Accurateesse und Pünktlichkeit in der Wartung, aber das instinctive Pflegen hatte sie längst verlernt, es war begraben mit den jungen Jahren — mit der Weichheit des Herzens — im Kampfe des Lebens war es abhanden gekommen. Dann waren die Dornen gewachsen, die Kraft hatte sich geübt, entfaltet und war zur Härte geworden.

Sie setzte sich wieder auf einen Stuhl vor Onkel Joachims Bett.

„Du weißt doch, daß Rudolf nicht absichtlich auf Dich geschossen hat, Joachim? Er hielt Dich für einen Einbrecher — wahrscheinlich hast Du Dir einen Scherz gemacht, sonst wäre es mir unbegreiflich, wie Du in das Fenster gekommen bist.“

„Ja, ich habe einen Scherz gemacht, mir war gerade so lustig zu Muth. Aber laß die Sache ruhen, Schwägerin. Zu Rudolfs Glück bin ich nicht gestorben, doch den Revolver werden wir lassiren, der bleibt nicht in seinen Händen.“

„Vor allen Dingen treib' nicht wieder solche Mollotria, einen Einbruch zu fingiren, Joachim; ich muß aufrichtig gestehen, daß ich Rudolf nicht einmal verdammen kann, denn wenn mir Nachts jemand ins Zimmer dränge, den ich für einen Strolch hielte, ich schösse auch zu, ohne mir Scrupel zu machen.“

„Ganz recht, Schwägerin, man muß sich das Gefindel vom Leibe halten.“

Und heimlich sprach Onkel Joachim in sich hinein: „Muß ich da noch den Narren spielen, um den wirklichen Narren nicht vor aller Welt zu blamiren!“

Im ganzen Hause ging nun das Gerede herum, daß Onkel Joachim sich einen Scherz habe machen wollen, indem er in Rudolfs Zimmer als verkleideter Strolch eingebrochen wäre, und daß er infolge dieses Bummelwizes den Schuß bekommen hätte.

Herr von Heidenbruck wurde die Mär auch unterbreitet, kaum daß er aus dem Schlaf erwacht war.

Frau Mathilde besorgte das selbst. Sie berichtete ihrem Gatten die Vorfälle der Nacht, wie sie sich dieselben componirte. Dabei tabelte sie den Schwager, und griff mit ihrer Kritik schließlich auf alle Männer über. Ganz summarisch warf sie sie in einen Topf zusammen — sie waren sich alle gleich, richteten nichts als Unheil und Verwirrung an, und waren zu nichts, auch zu gar nichts nütze auf der Welt.

Herr von Heidenbruck ließ sie sprechen — die Anwürfe zielten freilich alle auf ihn, aber er that, als merke er es nicht. Ein dickes Fell ist wie ein festes Haus, darin kann man ganz vergnüglich aushalten, wenn draußen der Sturm um das Dach pfeift. Und man bleibt dabei gesund und conservirt seine Nerven.

Die Geschichte mit dem Schuß war schließlich auch gut abgelaufen — Joachim sollte nicht wieder solche Dummheiten machen. Uebrigens suchte Herr von Heidenbruck ihn auf, bevor er zum Frühstück ging.

Er fand Gisela da.

Sie und Onkel Joachim hatten sich offen über den wahren Sachverhalt der nächtlichen Ereignisse ausgesprochen und nun redeten sie nicht mehr davon. Onkel Joachim fröstelte etwas, und Gisela bat ihn, sich Ruhe zu gönnen.

7. Capitel.

Bevor das Post- und Telegraphenamt seinen Schalter öffnete, stand schon ein Mädchen in weißer Faltenhülle davor und wartete. Die Neugier zwang sie, das Couvert, welches sie in den Händen hielt, aufzumachen und den Inhalt herauszuzie-

hen. Es war ein Telegrammformular, beschrieben mit klaren, schönen Schriftzügen — Frau von Heidenbrucks Handschrift. Man hätte darauf schwören mögen, daß es ein Mann geschrieben — so fest und kraftvoll setzt selten eine Frau die Schrift dahin.

Das Telegramm war an einen Wiener Professor gerichtet — den Heidenbruckschen Hausarzt. Es enthielt die bringende Aufforderung, sofort zu kommen, und zur Orientirung der Telegraphistin war unten die Bemerkung hinzugefügt, daß Wort „sofort“ solle unterstrichen werden.

Die hübsche junge Person hatte durch ihre Neugier nichts profitirt; als sie aber auf die Straße kam, ging ihr flottes Mäulchen wie eine Mühle — ratschi, ratschi, — und das war der Mühe werth, ihr zu lauschen — da kriegte man doch etwas ganz Apathes zu hören — Mord und Todtschlag, oder wenigstens beinahe dasselbe. Die Weiber, die mit dem Marktfarb einkaufen gingen, schlugen die Hände in einander:

„Jesses Maria!“ — es klang so wundervoll — es kitzelte die Nerven — „aber so ein dummer Herr, sich als Einbrecher zu verkleiden!“ und wie die Geschichte hätte ausgehen können! — nein, nein, wer es doch hätte mit ansehen können!

Am Schloßthorgritter hängten sich die Buben an die eisernen Stäbe — sie guckten und purzelten da herum, bis man sie fortjagte.

Das ganze Städtchen war in Aufruhr.

In manchen Familien stand das Essen nicht rechtzeitig auf dem Tische — die Weiber waren ja wie toll. Solch ein Skandalchen verwirrt ihnen gleich die Köpfe, dabei kommen sie ins Spintisiren und dann ins Gefühlsvolle, und zuletzt werden sie verzagt, und dann geht alles drüber und drunter. — Wie sollten sie dabei noch sohen und all das „Mamuri“ im Hause besorgen?

Wer doch so schnell laufen könnte wie ein Skandalchen! oder wenn sich die Thüren so öffneten! hui, wär das ein Leben! — dieses Willkommensein — dieses Nicht-loslassen-wollen!

Der Bürgermeister rannte zum Grafen Thuen hinauf und klopfte mit seinem obrigkeitlichen Zeigefinger fest an die Thür: „Herr Graf, ist's erlaubt?“

„Bedaure, bester Herr Bürgermeister — bin augenblicklich in der unmöglichsten Verfassung.“

„Nur einen Moment, Herr Graf, es ist ja ganz gleich, wie ich Sie sehe, ich bringe eine kolossale Keuigkeit!“

„Politisch?“

„Keine Spur, es ist wirklich der Mühe werth!“

„So sagen Sie's nur, verehrter Herr Bürgermeister, ich verstehe Sie ganz gut durchs Schlüsselloch, ich bin wirklich nicht präsentabel.“

„Wie Sie wollen, Herr Graf; im Schloß ist etwas geschehen — Joachim von Heidenbruck hat sich vorige Nacht als Einbrecher verkleidet, er hat die Fenster eingeschlagen und die junge Frau geängstigt — Rudolf hat ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen.“

Im Zimmer wurde ein schnelles Trappeln hörbar — bloße Füße — der Bürgermeister errieth's.

Ganz nahe an der Thür sprach jetzt Graf Thuen: „Sie, Herr Bürgermeister, was haben Sie da gesagt?“

„Joachim von Heidenbruck hat sich vorige Nacht als Einbrecher verkleidet — er hat die Fenster eingeschlagen und die junge Frau geängstigt — Rudolf hat ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen.“

„Ist er todt?“

„Es scheint nicht — Sie haben um den Wiener Professor telegraphirt.“

In einem Seitengäßchen vom Marktplatz, wo der Weg zwischen Gartenmauern in die Einsamkeit führt, steht ein einstöckiges Haus. Man sieht es nur, wenn die Bäume kahl sind — sonst liegt's im Grünen ganz versteckt. Damit die Menschen aber den Eingang finden, führt von der Straße aus ein Pförtchen in den Garten, und rechts vom Pförtchen ist eine Tafel aufgehängt, die trägt die Inschrift: Doctor Eugen Zellinek.

Dieser Wegweiser gilt nur für Sommerfremde, denn die Einheimischen kennen Doctor Zellinek genau so gut, wie sich selbst.

Ein großer Theil von ihnen hat sich mit ihm geprügelt und vertragen — damals, als sie noch kurze Höschen trugen. Sie haben sich mit ihm im selben Fluß gebadet und am Höfstein Strähnenester ausgenommen. Sie haben einmal zusammen eine nächtliche Ausbreiterei zu den Manövern in Scene gesetzt, und nun haben sie alle Respekt vor ihm, einen Respekt, den man respektiren muß, weil er keinem falschen Nimbus, sondern dem Manne selber gilt — und jeder, der sich auf eigene Füße ein Stückchen durchs Leben getummelt hat, wird eingestehen, daß etwas dazu gehört, als unbemittelter Mensch in der ganzen Ge-

meine Respekt zu genießen; da muß einer schon ein Genie sein ein wirklicher Charakter oder irgend so etwas Außergewöhnliches was selbst dem Allerärmsten wertvoller erscheint, als ein Erbhof oder ein ganzer Haufen Gold.

Aber trotz des Respektes, den Doktor Zellinek genoß, traute sich das Ständälchen über seine Schwelle. Es hatte sich der Brot-austrägerin an die Jungenspiße gehängt, und die schmuggelte es durch das Gartentpörtchen in die Küche, wo eine alte Frau gerade das Frühstück kochte.

Es war Eugens Mutter — wer hätte es sonst sein können? — Wer mit fast siebzig Jahren ein Gesicht hat, in dem sich jede Spur von Mühe und Sorge, von der ganzen Roth des Lebens, zu Liebe und Versöhnung abgeklärt, der ist eine Mutter, denn niemand anders steht so über alles Leid, was die Menschen doch so alt und grämlich macht.

Und dabei war Frau Zellinek eine hübsche alte Frau — alles an ihr appetitlich — die Haut, die Hände, das Gewand.

Die Küche duftete vom Aroma des Kaffees, obgleich die vergitterten Fenster offen standen. Das kam, weil heute die doppelte Portion Kaffeebohnen in den Trichter wanderte. So war's immer, wenn Eugen in der Nacht herausgeholt wurde.

Die Brotaussträgerin hatte sich schon verspätet, und nun kam sie athemlos daher gerannt.

Es war alles wegen der Schauergeschichte vom Schloß. Heute ging nichts im Städtchen pünktlich — nur das Frätschen.

Von Haus zu Haus trug's die Brotliefen mit den goldgelben Kaisersemmeln. Sie erhob ihre Stimme in der Doctorküche so laut, daß das Schwarzblättel und der Gimpel, die vorher ruhig in ihrem Käfig auf das Badewasser gewartet hatten, wetteiferten, sie mit ihren Stimmen zu übertrumpfen.

Der Gimpel war Eugens Liebling. Er hatte ihn einmal als ermattetes Geschöpfchen mit gebrochenem Flügel gefunden. Vielleicht war er zu früh aus dem Nest gehudt, denn er war noch winzig klein und hatte dottergelbe Mundwinkel. Man hätte meinen sollen, er bliebe zeitlebens ein Krüppel — gebrochene Flügel — das ist ja ein verzweifelter Fall, davon gibt es tausend Beispiele.

Der Gimpel aber blieb kein Krüppel. Er gehörte zu den Ausnahmaturen, die sich reparieren und bis ins hohe Alter hinein singen und pfeifen, daß es eine Lust ist, ihnen zuzuhören.

Er war ein stattlicher Bursch geworden mit ziegelrother Brust und stämmigen Beinchen. Aber all' seine körperliche Schönheit galt nichts gegen seine Sangeskunst. Darin war er ein Meister. Frau Zellinek hatte die Vogelkäfige in aller Frühe ins Küchenfenster gestellt, damit Eugen nicht durch den Gesang gestört werden sollte, denn er war erst nach fünf Uhr zu Haus gekommen. Sie hatte ihn gehört, so leise er auch ins Haus geschlichen war.

Ob das denn wohl auf Wahrheit beruhte, was die Brotfrau da geschwätzt hatte — daß Herr Joachim seinen Neffen erschossen hätte?

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Den Werth einer guten Suppe läßt die gegenwärtige Witterung so recht erkennen. Zur schnellen und bequemen Herstellung nahrhafter, wohlgeschmeckender Suppen sind „Maggi's Suppen in Würfeln mit der Schutzmarke Kreuzstern“ ganz besonders geeignet. Sie enthalten bereits alle erforderlichen Zutaten und sind, nur mit Zusatz von Wasser, in wenigen Minuten zubereiten. Man achte aber genau auf die Schutzmarke Kreuzstern und weise andere Fabrikate zurück.

Litteratur.

Neue farbige Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin. Die durch die Güte ihrer künstlerischen Vervielfältigungen bekannte Firma Georg Bürgenstein u. Comp., Berlin SW. 48, hat durch Professor Hanns Fechner Porträts des Kaisers und der Kaiserin malen lassen und dieselben farbig in der Größe von 53 cm.:40 cm. reproduziert. Diese Bildnisse geben in Zeichnung und Farbe den künstlerischen Eindruck der hervorragenden Gemälde täuschend wieder. Der Kaiser, welcher die Bilder als außerordentlich ähnlich bezeichnete, hat auch der Ausführung dieser Vervielfältigungen Beifall gezollt. Im Interesse der möglichst weiten Verbreitung dieser Bilder ist der Preis auf nur 1 M. pro Bild festgesetzt worden. Wir stehen nicht an, die Ausführung als mustergültig zu bezeichnen.



Bitter.

A.: „Warum hat denn unser Freund Arnold sein Automobil nach seiner Frau getauft?“

B.: „Vielleicht weil er es nicht lenken kann!“

Die Juristin.

„Kannst Du kochen, Schatz?“

„Nein, Hans, aber ich kann mit einer Köchin einen mustergültigen Mietkontrakt schließen!“

Im Eifer.

Kunde: „Hoffentlich ist der Wein gut, den Sie mir liefern werden?“

Reisender: „Ich garantiere, übers Jahr sind Sie in der Trinkerheilstalt!“

Je nachdem.

Richter: „Sie sagen, Sie haben den Angeklagten sein ganzes Leben lang gekannt.“

Zeuge: „Ja wohl, Herr Richter.“

Richter: „Nun, glauben Sie, daß er fähig ist, dies Geld gestohlen zu haben?“

Zeuge: „Wieviel war es denn?“

Eingegangen.

Gnädige Frau: „Ich soll meiner Mutter garnicht ähnlich sein — haben Sie die alte Frau noch gekannt, Herr Professor?“

Professor: „Gewiß — sie ist mir noch als eine geistreiche und hochgebildete Dame gut erinnerlich!“

Hyperbel.

„Also mit Ihrer Schwiegermutter verstehen Sie sich vorzüglich?“

„Na, ich sage Ihnen, wenn wir zusammen in der Eisenbahn fahren, dann werden wir allemal gefragt, ob wir uns auf der Hochzeitsreise befinden!“

Jobial.

Kranker (verzweifelt): „Jetzt bin ich bereits zehn Jahre bei Ihnen in Behandlung!“

Arzt: „Na, sehen Sie, und leben immer noch!“

Der boshafte Onkel.

Backfisch: „Ach, Onkelchen, bitte, bitte, sag mir eine recht originelle Ueberschrift für meine Gedankenplitter!“

Onkel: „Wie wär's mit „Grünspan“?“

Auch eine Begründung.

„Warum hast Du mit dem Schlossermeister Hakenfuß Schmollis gemacht?“

„Ich hab' mich immer geärgert, wenn ich zu dem Kamel hab' „Sie“ sagen müssen.“

Blieschengassfee.

Patient: „Frierher trank ich Sie nämlich alle Tage bloß zwei Dassen Gassfee, jetzt trink' ich Sie aber zwanzig!“

Arzt: „Da werden Sie sich ja schön die Nerven ruiniren!“

Patient: „Aber här'n Se, im Gegenheil! — Ich nehme Sie nämlich geene Bohne mehr zu die zwanzig Dätschen!“

Ein Schlaumeier. „... Wie, das ältliche Fräulein da in der Ecke hat sieben Tassen Schokolade und für zwei Mark Kuchen verzehrt?! Die Kuchin müssen wir uns zu erhalten suchen! ... Ich schreib' Ihnen, Leni, ein Inserat auf — das lassen Sie sofort in den Tagesanzeiger einrücken!“

Inserat:

Das hübsche Fräulein, welches gestern im Café „Edelweiß“ in der Ecke am Ofen sah und Schokolade trank, wird von dem Herrn, der sie längere Zeit beobachtet hat, um baldiges Wiedersehen an derselben Stelle gebeten.

Dem geehrten Publicum die ergebene
Mittheilung, dass das von meinem verstor-
benen Manne, dem

Zahntechniker Wilhelm Cramer

1882 gegründete und von mir bis jetzt
weiter betriebene Geschäft vom 1. April
1903 ab, von meinem Sohne, dem

praotischen Zahnarzte

Ernst Cramer,

in unveränderter Weise und in den bis-
herigen Localitäten,

Webergasse 8, II. Etage,

— Wiener Café —

weiter geführt wird.

Das meinem verstorbenen Manne wie
auch mir entgegengebrachte Vertrauen und
Wohlwollen bitte ich ergebenst, auch meinem
Sohne hochgeneigtest bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

610 **Dorette Cramer Wittwe.**

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker **Hofers rother goldener**

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Aerzten bestens empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute &c.
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/1 Orig. Fl. M. 2.20.
per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden
Dr. Keim's Hofapotheke. 1320

Fidelitas.

Zeitschrift für gesellige Vereine und Privatkreise.
Enthält Lustspiele, Soloscenen, Couplets (mit Musik), Vor-
träge u. Gesellschaftsspiele u. dergl. Monatlich ein Heft.
Halbjährlich 2 Mk. Probeheft, 8 Stücke enthaltend, 40 Pf.

Der Gesangskomiker.

Couplets, Duette, Soloscenen etc. mit Noten. 32 Bände
über 400 Stücke enthaltend, jeder Band 1 Mk. Inhalts-
verzeichnis gratis und franco.

Die besten

Deklamationen und komischen Vorträge.

10. Auflage. Geh. Preis 1 Mark 50 Pf.

Das Vergnügungseck.

1 Bd. Prologe und Eröffnungsreden bei festlichen Gelegen-
heiten. 1 Mk. — 2 Bd. Leitfaden für Dilettanten zum
öffentlichen Auftreten. 1 Mk. — 3. Bd. Der Zaubersalon.
Die interessantesten Kunststücke der Salonmagie. Mit
122 Abbildungen. 2.40 Mk.

Die Bauchrednerkunst, Von Gustav Lund.

2. Auflage. Mit Abbildungen 50 Pfg. 4977

Dresden u. Leipzig. C. A. Koch's Verlag

Rosenträger,

Argosy-Endwell-Guyot-Galster-Chernusker-Träger
sowie alle Sorten Rosenträger, ferner Rosenträger als Gerade-
halter eingerichtet, empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen

Gg. Schmitt, Handschuh- u. Gravattengeschäft,

9803

Langgasse 17.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 18

Soeben eröffnet:

Kunstsalon Viëtor

Taunusstrasse 1, Gartenbau.

Nur für kurze Zeit:

Arnold Boecklin,

Von Piraten in Brand gestecktes
Schloss am Meer.

Kollektionen von Ant. Weinberger,
Olga Wisinger-Florian, Eug. Bandell; Porträts
von **Lenbach** und K. Kögler.

Ferner ausgewählte Werke erster Künstler.

Werktags 9—6, Sonntags 11—2 Uhr. 1393

Pascoe's Brust-Pastillen

Ausgezeichnet für klare Stimme,
unentbehrlich für Sänger u. Redner.

Bestempfehlung gegen Husten, Heiserkeit, Erkältung,
Kitzeln, Halse etc. und zur Erfrischung

per Schachtel 25 Pfg. zu haben in Apotheken u. Drogerien.
Fabrik chemisch-pharmaceutischer Präparate.

A. F. H. Pascoe, Bad Homburg v. d. H.

bestimmt zu haben: Hofapotheke, Dr. Keim; Löwen-
apotheke, Dr. Kurz; Taunusapotheke, Dr. Jo. Meyer;

Therapienapotheke, v. Meyerfeld; Wilhelmsapotheke, M. Mücke
Kronenapotheke, A. Müller; Victoriaapotheke, J. Rau; Adler-
apotheke, A. Seyberth; Bismarckapotheke, am Ring. 1218/53

Neues Haus äusserst gemüthliche Lokalitäten.

Langgasse 43

Langgasse 43

„Malepartus“

Hotel u. Restaurant 1. Ranges

verbunden mit

Eadhaus mit eigener Thermalquelle.

**Schönstes und feinstes Restaurant
am Platze**

mit allem Comfort eingerichtet.

Ganz vorzügliche Weine.

Pilsener und Münchener Biere.

Fernsprecher No. 904.

8900

Die Direction.

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,

E. Plümacher & Co.

72

Dorheim bei Wiesbaden (Teleph. 771).
übernimmt Hotels, Pension- u. Privat-Wäsche, Prompte Bedienung,
kostenlose Abholung und Lieferung. Man verlange Preisliste.